



IRMGARD
KEUN

Roman

D-Zug
dritter
Klasse



ullstein

Die Autorin



IRMGARD KEUN, 1905 in Berlin geboren, feierte mit ihren beiden ersten Romanen, *Gilgi - eine von uns* und *Das kunstseidene Mädchen* sensationelle Erfolge. 1936 ging sie ins Exil und kehrte vier Jahre später mit falschen Papieren nach Deutschland zurück, wo sie unerkannt lebte. Im Literaturbetrieb der Nachkriegszeit konnte sie zunächst nicht an die Erfolge ihrer ersten Bücher anknüpfen, bis ihre Romane Ende der Siebzigerjahre von einem breiten Publikum wiederentdeckt wurden. Irmgard Keun starb 1982 und zählt heute zu den wichtigsten deutschsprachigen Autorinnen des 20. Jahrhunderts.

Von Irmgard Keun sind in unserem Hause erschienen:

Das kunstseidene Mädchen · *Gilgi - eine von uns* · *Ferdinand, der Mann mit dem freundlichen Herzen* · *Ich lebe in einem wilden Wirbel* · *Nach Mitternacht*

Irmgard Keun

D-Zug dritter Klasse

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de

Neuausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage März 2022

© 1983 by clausen Verlag GmbH, Düsseldorf

Erstveröffentlichung 1938

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München

Titelabbildung: ullstein bild / © Imre v. Santho

Autorinnenfoto: © ullstein bild - ullstein bild

E-Book-Konvertierung powered by Papyrus

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-8437-2724-2

Emojis werden bereitgestellt von openmoji.org unter der Lizenz [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Auf einigen Lesegeräten erzeugt das Öffnen dieses E-Books in der aktuellen Formatversion EPUB3 einen Warnhinweis, der auf ein nicht unterstütztes Dateiformat hinweist und vor Darstellungs- und Systemfehlern warnt. Das Öffnen dieses E-Books stellt demgegenüber auf sämtlichen Lesegeräten keine Gefahr dar und ist unbedenklich. Bitte ignorieren Sie etwaige Warnhinweise und wenden sich bei Fragen vertrauensvoll an unseren Verlag! Wir wünschen viel Lesevergnügen.

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder

strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

An einem späten Nachmittag im Juni verließ ein D-Zug den Anhalter Bahnhof in Berlin. Es war ein rechtschaffen ausgestatteter Zug mit Schlaf- und Speisewagen, mit erster, zweiter, dritter Klasse, mit schönen blanken Klosetts, emsig fegenden Reinmachefrauen, unpraktischen Aschbechern und mühsam zu öffnenden Fenstern.

Würstchen, Schokolade, Erfrischungen, Eau de Cologne, Zeitungen, belegte Brötchen ...

Enteilt ist der Zug dem heißen, grauen Lärmgewoge des Bahnsteigs, den bahnhoflich dürftigen Waren, der trüben Betriebsamkeit fliegender Händler mit fliegenden Kunden.

Der Zug fuhr nach Paris. Er fuhr seit einer halben Stunde, und die Reisenden zählten nicht mehr angstvoll ihre Gepäckstücke in den Netzen. Sie hatten Mäntel aufgehängt und Decken ausgebreitet, sie begannen, auf ihren Plätzen zu wohnen.

In einem Abteil dritter Klasse saßen sieben Menschen, vier männliche und drei weibliche.

Eine laue Ruhe füllte den kleinen Raum. Orangenrotes Sonnenlicht flimmerte durch die Scheibe, mischte sich mit den ersten zaghaften und bläulich aufsteigenden Rauchwölkchen einer Zigarette. Im Gepäcknetz lag ein Riesenstrauß aus welkenden Heckenrosen und Jasmin, rosa und weiße

Blütenblätter flatterten lautlos tänzelnd herab. Es ging nett und sommerlich zu in diesem Abteil, die Leute fingen bereits an, schweigend miteinander vertraut zu werden.

Ein dicker, mondgesichtiger Herr, Bewohner eines Fensterplatzes, wischte sich mit einem großen, weißen Tuch Schweiß von der Stirn, lächelte dazu freundlich und munter, als wolle er die Mitreisenden auffordern, gemeinsam ein Liedchen zu singen. Er schien sehnsüchtig nach Ansprache, Gemütlichkeit und Verbrüderung. Er öffnete den breitlippigen Mund, vielleicht wollte er ein paar allgemein verständliche Worte über die Hitze sagen.

»Der Zug wird entgleisen«.

Der Zug fuhr unter einem Viadukt her, sekundenlang flimmerte kein Sonnenlicht durch die Scheibe, im Abteil herrschte knisterndes Schweigen.

Ein junger Mann, er saß auf einem Eckplatz am Gang, hatte den unheilvoll klingenden Satz gesprochen, lächelnd und leise. Eine feine, kleine Verbeugung hatte er dazu gemacht, als stelle er, ein unbedeutender junger Mensch, sich einer würdigeren Gesellschaft vor.

Der junge Mann schien nicht zu ahnen, daß sechs Menschen ihn ansahen, verblüfft, mit Staunen – und daß aus dem Staunen hier und da Zorn wuchs. Seine blauen Kugelaugen blickten kindlich verträumt, aus dem Gepäcknetz fielen rosa Blütenblätterchen in sein helles Haar. Seine gefalteten schmalen Hände ruhten auf seinen mageren Knien und badeten im warmen, milde verglühenden Licht der untergehenden Sonne.

Zwiesprache mit seinem Schutzengel schien der junge Mann zu halten und nicht zu hören, daß eine junge Frau plötzlich seufzte: »Meinetwegen soll er entgleisen. Gott sei Dank.«

Die junge Frau saß am Fenster, dem Mondgesichtigen gegenüber. Sie sah hübsch und etwas zerzaust aus und erschrocken über ihre eigenen

Worte. »Sei ruhig Tante«, murmelte sie und strich mit ihrer runden, hellen Hand flüchtig über den Arm eines älteren Fräuleins, das neben ihr saß.

Die Tante war ruhig. Sie lächelte still und listig vor sich hin, als wisse sie manches, das andre nicht wußten.

Sie war seltsam anzusehen und dazu angetan, unter normalen Reiseumständen die Aufmerksamkeit der Mitreisenden zu wecken und eine Zeitlang wach zu halten. Sie war nicht angezogen, sondern verkleidet. Eine große Kappe aus schwarzem Wachstuch hatte sie tief in die Stirne gezogen. Ein paar graublond Haarsträhnen hingen darunter hervor. Sie hatte einen kläglich verschnittenen schwarzen Lodenmantel mit schwarzem Wachstuch besetzt an; darunter trug sie eine Art Panzer, etwas sich wölbendes Metallenes, das mit einem schwarzen Strickstoff mangelhaft umkleidet war. Das Panzerartige endete in der Taille, wo der Rock begann, ein Rock aus dunkelrotem Plüsch mit eingepreßten Mustern – aus einem Stoff, wie er früher für Sessel und Polsterstühle verwandt wurde. An ihren dünnen, alten Fräuleinhänden trug sie viele Ringe, Amethyste und Opale in altmodischer Fassung. Ihr Gesicht war breit und zerflossen, der Mund auch im Lächeln dünn zusammengezogen. Die kleinen hellbraunen Augen bewegten sich unruhig, unaufhörlich spähend hinauf und hinunter, nach rechts und nach links.

Neben dieser Tante saß ein großer, breitschultriger Mann von ungefähr vierzig Jahren, teuer und geschmackvoll gekleidet. Er sah grimmig und etwas versoffen aus. Die verstörte junge Frau neigte sich über die Tante hinweg ihm zu und legte ihm die Hand auf die Schulter, zaghaft und auch vertraulich. »Sei nicht böse, Karl.« Karl sah noch grimmiger aus als zuvor, streifte die Hand von seiner Schulter und entfaltete eine Zeitung.

Mit zitternden Händen kramte die junge Frau aus einer großen, feuerroten Ledertasche eine runde, silberne Puderdose hervor und eine

verdrückte Zigarette. Die Puderdose fiel zu Boden, und die junge Frau begann zu weinen. Sie weinte wie ein Schulkind, indem sie die Unterarme auf das kleine Klapp Tischchen vor sich legte, den Kopf auf die Arme bettete. Sie machte es sich behaglich zum Weinen. Sie schluchzte leise, das blonde Haarknötchen in ihrem Nacken wippte und zitterte, und es wippten die wolkigen Puffärmel ihrer etwas schmuddeligen weißen Seidenbluse.

»Ich kann keine Frau weinen sehen«, seufzte der dicke Mondgesichtige und sah aus, als wolle er gleich mitweinen.

»Mein Gott«, stöhnte neben ihm eine behäbige Frau und ließ ein Ei fallen, das rund und weiß zwischen die blank geputzten und arg geflickten schwarzen Schuhe eines alten, weißhaarigen Herrn rollte. Die junge Frau hob den Kopf und putzte sich die Nase. Karl trommelte mit den Fingerspitzen Marschtakte auf seinem Knie.

Der junge Mann bückte sich, um das Ei aufzuheben. Der magere alte Herr wurde rot, suchte zuerst seine Füße unter der Bank zu verbergen und erhob sich dann schnell, ein wenig zittrig in den Knien. »Sie sind an allem schuld«, rief er zornig. »Ich habe es satt, in einem Irrenabteil zu fahren. Sie sind schuld, jawohl Sie.«

»Ich?« Der junge Mann war grenzenlos erstaunt. »Wieso denn? Woran soll ich denn schuld sein?«

»Sie haben gesagt, der Zug wird entgleisen, das ist grober Unfug, das muß bestraft werden, das ist schlimmer als Unfug, Sie sind ein Verbrecher. Und Sie, junge Frau – Sie können ruhig wieder anfangen zu weinen – was fällt Ihnen ein? Wenn Sie Kummer haben und lebensmüde sind, machen Sie das mit sich ab und wünschen Sie deswegen keine Massenkatastrophe herbei.«

»Ich will in ein anderes Abteil«, schrie die behäbige Frau, die das Ei verloren hatte, »ich bin nicht abergläubisch, ich kenn sowas nicht, meine

Schwester glaubt an Spinnen, aber manchmal geht so was in Erfüllung, ich will in ein anderes Abteil.«

»Wofür denn das?« Der dicke Mondgesichtige sprach mit rheinischem Tonfall. »Regt Euch doch nit auf, Frau. Entgleist ist entgleist bei nem Zug, ob Ihr nu hier im Abteil sitzt oder woanders. Meine Frau hat es auch immer mit so abergläubische Dinge, ich halt da nix von, ich laß mich nit jeck mache, aber man könnt ja bei der nächsten Station aussteigen.«

Der grimmige Mann Karl knurrte böse.

»Man sollte den Zugführer rufen«, sagte der alte Herr und öffnete entschlossen die Tür des Abteils.

Dem Abteil gegenüber lehnte ein dünnes männliches Wesen in verstaubtem dunkelblauen Anzug am offenen Fenster und hielt ein kleines Mädchen auf dem Arm. Das hatte ein mohnblumenrotes zerknittertes Kleidchen an, und sein strohiges blondes Haar wehte, als wolle es als fröhliche kleine Fahne der Lokomotive vorausfliegen.

Drei elegante Herren drängten sich durch den Gang, einer von ihnen stieß den älteren Herrn an, sah auf – »Ach, Herr Regierungsrat, wie geht es Ihnen? Hätte Sie beinahe nicht erkannt, prächtig sehen Sie aus. Ja, ja, das Nichtstun kann schon eine ganz gute Sache sein, möchte auch mal ausruhen, wie geht es Ihnen?«

»Armen Menschen geht es natürlich glänzend.« Die bitteren Falten um den Mund des älteren Herrn wurden noch schärfer.

Der muntere Elegante verabschiedete sich eilig und ohne Wärme. »Alles Gute, vielleicht sehen wir uns im Speisewagen?«

Der ältere Herr sah ihm einen Augenblick lang nach, kehrte dann mit scharfem Ruck in das Abteil zurück, setzte sich und schwieg vor sich hin. Er war reich gewesen, jetzt war er arm. Dafür waren andere jetzt reich, Dreckkerle, die er nicht ausstehen konnte. Das schlingerte da von der

ersten Klasse zum Speisewagen, erwischte ihn als Mitinsassen dieses Kleinbürgerabteils. Ekelhaft waren ihm die Leute, die mit ihm fuhren. Alle Menschen waren ihm ekelhaft. Mochte der verrückte Bengel recht behalten mit seiner Prophezeiung, mochte der Zug entgleisen. Ihm lag nichts an einem Leben ohne Geld, und den munteren Herren im Speisewagen war ein kleiner Unfall nur zu gönnen.

Ganz klein zusammengekrochen saß der ältere Herr in seinem sauber gebürsteten abgeschabten Anzug. Er war so blank und sauber vom weißen gescheitelten Haar anfangen bis zu den geflickten Stiefeln, kein Staubkörnchen deckte die Schäbigkeit seiner Kleidung.

Wo blieb der Zugführer? Was war mit dem alten Herrn? Die Reisenden waren bestürzt.

»Wenn ihn der Schlag trifft in diesem Alter und bei dieser Aufregung, dann ist es Ihre Schuld«, rief die behäbige Frau dem jungen Mann zu, »mein Schwager selig ...«

»Ist Ihnen nicht wohl?« fragte der grimmige Mann Karl mit herzlicher Stimme, »ich bin Arzt, soll ich ...«

»Nein. Mir ist wohl«, knurrte der ältere Herr.

»Also, dann werde ich jetzt den Zugführer holen«, der Mann Karl stand auf.

»Lassen Sie doch«, rief der dicke Mondgesichtige, »wofür soll das gut sein? Wenn wir das Personal vom Zug jetzt nervös machen, entgleist der Zug vielleicht erst recht. Aber es ist en Gemeinheit von Ihnen, junge Mann, die arm Frauen so aufzuregen.« Die behäbige Frau zitterte, und die junge Frau sah aus, als wolle sie gleich wieder anfangen zu weinen.

»Aber ich habe ja gar nicht diesen Zug gemeint«, sagte der junge Mann, freundlich und etwas erstaunt, daß nicht alle das sofort gewußt hatten.

»Na, dann ist ja alles gut.« Der dicke Mondgesichtige jubelte fast. »Warum haben Sie das denn nicht sofort gesagt? Da können wir ja jetzt alle aufatmen.« Er atmete auf, er rieb sich die Hände, klappste die Behäbige auf die Schulter: »Wo fährt Ihr hin, Frau? Nach Köln? Lieber Gott noch, da müßt Ihr mich aber besuchen kommen, mein Frau wird sich freuen, wir machen en Böwlchen auf em Dachgarten, in der Ehrenstraß wohn ich, gleich am Hohenzollernring, Cornelius Seiffert ist mein Name, Obst und Südfrüchte – warten Sie, ich geb Ihnen meine Geschäftskarte, wir wohnen im gleichen Haus vom Geschäft.« Für den Dicken war das Leben wieder leicht, heiter, problemlos. Der Anfang der Reise war etwas getrübt gewesen, nun war es höchste Zeit, zum gemütlichen Teil überzugehen.

Es schien jedoch schwer, alle Mitreisenden in eine flotte karnevalistische Stimmung zu bringen. Der dicke Mann erzählte laut und gut einen rheinischen Witz, erntete aber nur bei der behäbigen Frau einen leichten Lacherfolg. Die anderen Reisenden hockten teilnahmslos und trübselig auf ihren Plätzen.

Der dicke Mann pffte plötzlich und holte seinen Koffer herunter. Er entnahm ihm eine große Flasche Steinhäger sowie zwei Wassergläser. »So, jetzt sollen sich erst mal die Damen stärken und wieder zu sich kommen.« Er entkorkte die Flasche, schenkte die beiden Gläser halb voll und reichte eins der Behäbigen, eins der jungen Frau. Die Behäbige schüttelte sich, bevor sie trank und schüttelte sich, nachdem sie getrunken hatte. Die junge Frau sah nach Karl, dann trank sie erst einen kleinen Schluck, dann einen größeren und gab mit leisem Dank das Glas zurück. Munterer war sie immer noch nicht geworden. Schade. Der dicke Mann seufzte. Gerade